

# Cremig, kratzig, künstlich

Duo Peter Gavin und Pick Stevens im Hinterhalt

Gelting ■ Dumpf und stetig rollen die Bassfiguren ohne zu dominieren. Die Gitarre zertert, bittet, flirrt oder liefert Akkorde für die Stimmen. Diese sind beim Blues kehlig, rau, oft männlich und vor allem schwarz. Blues geht ins Blut. Blues macht an. Wenn die Ingredienzien stimmen. Diese Musik kommt aus einer malträtierten Seele und dem Bauch. Und manchmal kommt sie auch über den Kopf. So wie bei dem Duo Pete Gavin aus London und Pick Stevens aus Shanghai. Ihr Blues und seine Spielarten wie Rhythm and Blues, Boogie, Folk, Funk oder Rockballaden kommt nicht von unten, sondern ist kunstvoll arrangiert und klangvoll intoniert. Da gibt es harte Breaks, Tempiwechsel, spröde Töne und cremige. Ihre Musik ist perfekt. Zu perfekt womöglich. Der Funke mag nicht so recht überspringen im übersichtlich besetzten Hinterhalt in Gelting.

Aber nicht, weil bekannte Standards wie „Midnight Special“ oder Chuck-Berry-Titel völlig anders klingen – aufgeregter vielleicht, geschraubter, aufpolierter – moderner halt. Der Spannungsbogen hält einfach nicht so recht. Mag es daran liegen, dass Pick Stevens seinen E-Bass zu dominierend eingestellt hat oder daran, dass die beiden noch nicht so harmonisieren. Die Ursprünglichkeit des Blues jedenfalls kommt nicht rüber. Es ist Kunstmusik und keine, die ihren Ursprung aus der Schwüle der amerikanischen Südstaaten bezieht.

Also konzentriert man sich auf dieses Kunstvolle. Vor allem auf den ungewohnten Klang der Dobro, die Pete Gavin in ersten Teil des Gastspiels einsetzt. Baujahr 1923 sei sie, und ihr Korpus sei aus Edelstahl. Man ist dieser akustischen Gitarrenart gleich verfallen. Sie klingt distanziert bei den Läufen, sperrig und spröde bei Melodien und Übergängen.

Lauter ist sie und eindringlicher. Die Schallöffnungen sind als Resonatoren konstruiert. Ausgedacht hat sich das 1923 der Amerikaner John Dopyera. Er arbeitete bei der Firma Dobro. Daher der Name des Instruments bis heute. Die Dobro sollte sich durchsetzen können gegen die Blasinstrumente beim Jazz. Heutzutage bevorzugen sie Blueser und Countryspezialisten.

Seele kommt trotz durch. Es ist Pete Gavins Stimme, die vereinnahmt: varentenreich, mal wohlklingend bis gurrend, mitunter kratzig und schwarz. Akrobatisches leistet Gavin mit seinem Mundharmonikaspiel. Im zweiten Teil lassen es die beiden richtig fetzen mit R&B, Rock'n'roll und selbst geschriebenen Balladen. Gavin hat die Dobro durch eine elektrische, „fette“ Gitarre ersetzt. Das Duo zelebriert „Taj Mahal“ oder Nummern von B.B. King mit steilen Riffs, krachenden Breaks und heftigen Basskonturen. Der Hinterhalt tobt trotzdem nicht. Applaus gibt es aber für die Kunst der gehobenen Unterhaltung.

BARBARA SZYMANSKI



Pete Gavins spröde Melodien auf der Dobro. Foto: hap